

Sophie Oliver

Hedley Mill - Wohin der Weg dich führt



Tweed ist ein warmer, langlebiger und feuchtigkeitsabweisender Stoff aus Schafwolle. Ursprünglich wurde er aufgrund dieser Eigenschaften hauptsächlich von Landarbeitern in Schottland, Northumberland und Irland getragen. Spätestens als Königin Viktoria und Prinz Albert circa 1850 ein Balmoral Tartan für ihren eigenen Balmoral Tweed entwarfen, hielt der Stoff Einzug in die Kleiderschränke des Adels.

Die Bezeichnung „Tweed“ entstand zufällig aufgrund eines Lesefehlers. Ein Stoffhändler dachte, dass ein als „Tweel“ (schottisch für „Twill“) etikettierter Stoffballen nach dem schottischen Fluss Tweed benannt wäre. Dieser Fehler setzte sich durch und gab dem Tweed seinen heutigen Namen.

Kapitel 1

England, 1954

*„Northumbria is a country half in the mind, half in the sea.“
(„Northumbria ist ein Land, das zur Hälfte im Geist und zur
Hälfte in der See liegt.“)*

Basil Bunting (1900 – 1985), Poet aus Northumberland

Dichter Regen verabschiedete den Zug in London aus dem Bahnhof Kings Cross. Grau in grau verschwand die Stadt aus Laura Hedleys Blickfeld, und gleich darauf nickte die junge Frau ein, schläfrig geworden vom gleichmäßigen Ruckeln der Waggons.

Gut sechs Stunden später, kurz vor der Ankunft in Alnmouth, blies die Lock ihre Dampfwolken in einen pastellblauen Himmel, von dem sogar eine herbstlich blasse Sonne schien.

Laura saß am Fenster in der zweiten Klasse und sah hinaus auf eine breite Bucht. Flache Dünen trennten die Heidelandschaft des Nordens vom Sandstrand, über den sich der Fluss Aln seinen Weg ins Meer bahnte. In der Nähe seiner Mündung standen eine Handvoll Häuser, die der Zug rechts liegen ließ, ehe er in den Bahnhof einfuhr.

Alnmouth Railway Station war nichts Bemerkenswertes, lediglich eine nichtssagende Haltestation der East Coast Main Line, jener Zugstrecke, die von London bis Edinburghs Waverly Station verlief. Von Edinburgh war Laura nicht einmal mehr zwei Stunden entfernt, wie ihr der Schaffner beim Aussteigen erklärte. Ein freundlicher Gepäckträger half mit den Koffern und lud sie sogar in den Bus, der Laura noch ein kleines Stück weiter nördlich nach Craster brachte, einem Fischerdorf direkt an der Küste. Dort war Endstation für sie – und gleichzeitig ein Anfang. Der Anfang eines neuen Lebens, von dem sie nicht wusste, was es ihr bringen würde.

Einen Moment stand Laura unschlüssig an der Haltestelle in Crasters Ortsmitte und sah dem Bus hinterher, wie er mit den restlichen Reisenden seine Fahrt fortsetzte. Sie war als Einzige hier ausgestiegen. Müde und ein wenig steif vom langen Sitzen reckte sie den Kopf und ließ sich die frische Seebrise ins Gesicht blasen. Sie roch nach salzigen Wellen. Mit einer hastigen Handbewegung hinderte Laura den Hut auf ihrem kastanienbraunen Haar am Wegfliegen.

An die Hauptstraße konnte sie sich noch vage erinnern. Als Kind war Laura mit ihren Eltern einige Male hier gewesen, ihr Vater stammte nämlich aus Craster, die Mutter aus Berlin. Sie hatten sich während eines Auslandssemesters von Lauras Vater kennengelernt, und der Liebe wegen war er geblieben – durch alle Höhen und Tiefen einer bewegten Zeit hinweg, sogar durch den Feuersturm des Krieges.

Doch kürzlich hatte nicht nur Laura die Brücken zu Berlin abgebrochen. Auch ihre Eltern hatten Deutschland gemeinsam verlassen, um ein neues Leben zu beginnen, das möglichst weit weg von ihrem alten sein sollte. Gerade

richteten sie sich in Kenia ein, wo Lauras Vater eine Stelle als Ingenieur im Straßenbau angeboten bekommen hatte. Gerade noch zum richtigen Zeitpunkt, ehe die Schwermut ihn vollends auffraß.

Laura sah einer Möwe zu, wie sie einer anderen das Futter streitig machte. Steinerne Häuser, teils strohgedeckt, teils mit Schieferdächern, ein kleiner Hafen ohne Hafenbecken, dafür mit Naturstrand und Wiese, zahlreiche bunte Fischerboote und nicht zuletzt der Geschmack der salzigen Meeresluft weckten wehmütige Erinnerungen an die Kindheit. In Craster schien die Zeit stillzustehen, nichts hatte sich verändert. Genau wie Laura es sich gewünscht hatte. Keine Bombenruinen oder scheußlichen Neubauten, lediglich Wind und Wellen formten das Land.

Sie atmete tief durch, bückte sich und hob ihre beiden Koffer hoch. Dann machte sie sich zu Fuß auf den Weg.

Die Leute auf der Straße sahen ihr neugierig hinterher, tippten an ihre Mützen und murmelten einen Gruß. Sie trugen Farben, die zur Umgebung passten: Braun, Blau, dunkles Grün. Laura fand, in ihrem roten Mantel stach sie ein wenig heraus. Ihr Ziel lag am Ortsrand, Spinners Cottage, direkt neben Hedley Mill, der alten, stillgelegten Weberei ihrer Familie.

Sie bog nach links ab und bemerkte eine kleine Frau, die ihr entgegenlief und wild winkte.

„Tante Jane?“, rief Laura.

„Laura! Tut mir leid, ich bin zu spät!“ Einen Bollerwagen hinter sich herziehend, der über die unebene Straße rumpelte, eilte Jane Hedley auf ihre Nichte zu. Ein schwerer Rock wehte um ihre Beine, obenherum schützten sie eine

dicke Strickjacke vor der Kälte und ein Kopftuch mit Karomuster, unter dem graue Locken hervorlugten. Mit achtundfünfzig war ihre alleinstehende Tante nur zwei Jahre älter als Lauras Vater, wirkte jedoch wesentlich altmodischer.

Die Frauen in der Familie Hedley waren allesamt nicht groß, Laura eingeschlossen, Jane sah aber besonders zierlich aus. Dennoch schloss sie ihre Nichte überraschend kräftig in die Arme und drückte sie an sich. „Ist das schön, dass du hier bist, Kind! Ich habe mich unglaublich auf deine Ankunft gefreut. Seitdem du geschrieben hast, dass du zu mir kommen willst, habe ich diesem Tag entgegengefiebert – und nun war ich nicht mal pünktlich an der Bushaltestelle. Schrecklich!“

„Aber das ist doch nicht schlimm, Tante Jane.“

„Gib mir deine Koffer. Wir legen sie in den Wagen, das mache ich mit meinen Einkäufen auch immer. Es geht ein Stück bergauf bis nach Hause, da müssen wir nicht auch noch schleppen, nicht wahr?“ Sie redete munter weiter, während sie den Bollerwagen wendete und sich wieder in Bewegung setzte.

„Was trägst du für einen umwerfenden Mantel! Die Farbe steht dir ganz bezaubernd.“

„Danke, das war meine Abschlussarbeit auf der Modeschule. Ich habe es nicht übers Herz gebracht, ihn in den Koffer zu stopfen.“

„Natürlich nicht. Wenn ich ein solches Prachtstück hätte, würde ich es jeden Tag ausführen. Zudem ist das Wetter hier so frisch, dass du seine Wärme vertragen kannst.“

Wahrscheinlich wird er sich als Ganzjahreskleidungsstück bewähren.“ Sie kicherte. „Wie geht es deinen Eltern?“

„Die sind schon im neuen Haus“, erzählte Laura. „Mama findet das Klima viel angenehmer als in Deutschland, und Papa fängt kommende Woche wieder an zu arbeiten.“

„Afrika, du meine Güte.“ Jane schüttelte den Kopf. „So weit weg. Ich kann mir das kaum vorstellen, bin ja noch nie richtig aus diesem Nest rausgekommen. Rüber nach Frankreich war das Weitesten für mich, aber deinen Vater hat es schon immer in die Ferne gezogen. Damals, als er deine Mutter kennengelernt hat, war mir gleich klar, dass er nicht mehr heimkommt. Craster war ihm einfach zu klein.“

„Er reist wirklich gerne.“ Laura seufzte. „Nicht, dass er das in den vergangenen Jahren in irgendeiner Form hätte machen können ...“

„Ich weiß. Die Zeit nach dem Krieg war schwierig.“ Janes Feststellung schloss alle mit ein, dennoch fand Laura es notwendig, sich weiter zu erklären.

„Das Haus, in dem unsere Wohnung war, wurde ausgebombt. Mittlerweile ist es abgerissen, und an seiner Stelle steht ein Einkaufszentrum. Wir hatten nichts mehr, Tante Jane, nicht mal Möbel oder Geschirr, und mussten komplett von vorne anfangen. Als ich auf der Modeschule angenommen wurde, hatte ich überlegt, sie sausen zu lassen und stattdessen als Näherin was dazuzuverdienen. Aber Mama und Papa wollten davon nichts hören. Sie haben alles dafür getan, dass ich meine Ausbildung machen konnte. Zu dem Zeitpunkt haben wir auch noch gehofft, dass Thomas bald zurückkommt.“ Laura merkte, wie ihre Stimme einen belegten Klang bekam. Sie brach ab und schluckte.

Jane blieb stehen und nahm ihre Hand. „Es tut mir so leid, Kind. Ich kann mir vorstellen, wie schwer euch der Tod deines Bruders getroffen hat. Hat dein Vater deshalb diese Stelle am anderen Ende der Welt angenommen?“

Laura nickte. „Ja. Er konnte es in Deutschland nicht länger aushalten. Ich auch nicht.“

Obwohl er sieben Jahre älter gewesen war, hatte Laura zu Thomas ein besonders inniges Verhältnis gehabt. Er hatte sie nie behandelt wie die lästige kleine Schwester, sondern stets wie seinen Augapfel. Und Laura hatte ihn bewundert und zu ihm aufgesehen. Mit schmerzhafter Wehmut erinnerte sie sich an ihren geliebten großen Bruder, an Spiele im Park, Basteln zu Hause und daran, dass er ihr immer Geschichten vorgelesen hatte. Kostbare Momente, die sie ein Leben lang in ihrem Herzen bewahren würde.

Den gesamten Krieg über hatten sie voller Sorge um ihn gebangt. Kurz vor dem Ende war er in Kriegsgefangenschaft geraten. Das Bangen hatte sich fortgesetzt, auch dann noch, als die meisten anderen längst zurück gewesen waren. Seine Abwesenheit hatte die Familie schwer belastet, doch immerhin hatten sie hoffen dürfen.

Als sie erfahren hatten, dass Thomas nicht unter den Spätheimkehrern sein würde, sondern in Gefangenschaft verstorben war, hatte ihre Mutter einen Nervenzusammenbruch erlitten. Und Laura und ihr Vater hatten entschieden, dass es Zeit war zu gehen, weil Berlin nicht länger ihre Heimat sein konnte. Nicht ohne Thomas.

„Kenia wäre für mich nie infrage gekommen“, sagte Laura leise. „Ich weiß, dass ich dort nicht finden würde, was ich suche.“

Sie setzten sich wieder in Bewegung.

„Und was ist das, Laura?“

„Meinen eigenen Weg.“

„Und der soll hier sein, an diesem abgelegenen Fleckchen Erde? Wo es nichts gibt als Wind und Wellen?“ Mit einer ausholenden Handbewegung wies Jane um sich.

Lauras Blick folgte ihr. Auf der anderen Straßenseite lag die Einfahrt zu Barrington Kippers, einer großen Heringsräucherei, aus deren Schornsteinen das würzige Räucheraroma drang, das jeden Winkel Crasters ausfüllte, wenn der Wind richtig stand. Weiter die Straße hinunter gab es einen Lebensmittelladen mit einem roten Briefkasten davor, zwei Holzklappstühlen und Gemüse in der Auslage. Daneben lag *Beryl's Tea Room*.

Heute frische Scones mit Clotted Cream und Erdbeermarmelade, war mit Kreide auf eine Aufstelltafel neben dem Eingang geschrieben.

Am Ende ihrer Reise in dieser idyllisch englischen Dorfatmosphäre angekommen zu sein, nahm den Druck von Lauras Brust, der sie seit Langem quälte, und ließ sie endlich wieder frei atmen. Es war richtig gewesen, Berlin den Rücken zu kehren. Dort war nur Schmerz.

„Nur Wind und Wellen, das klingt schön, Tante Jane. Ich weiß, dass ich meine Zukunft hier in unserer alten Weberei finden werde. Auch sie wartet auf einen neuen Weg.“

„Ach ja, die Weberei, Kind – ‚alt‘ ist in diesem Zusammenhang absolut das passende Wort. Du weißt, dass sie seit Jahrzehnten stillliegt? Und davor schon war sie nicht mehr auf dem neuesten Stand gewesen. Dein Großvater hat sie bereits in den Zwanzigerjahren aufgegeben und

seitdem ... Ach, dafür ist später noch genügend Zeit. Jetzt mache ich uns erst einmal eine schöne Tasse Tee, und du richtest dich in deinem Zimmer ein.“

Janes Haus, Spinners Cottage, war, wie auch das Firmengebäude nebenan und die meisten anderen Häuser der Gegend, aus Sandstein errichtet worden. Unregelmäßige Bruchstücke verliehen den Mauern ihr charakteristisches Aussehen. Obwohl Laura versucht war, sofort hinüber in die ehemalige Weberei zu laufen, folgte sie ihrer Tante durch das hölzerne Gartentor und den Weg entlang bis zur Haustür.

In kühlem Türkis gestrichen, bildete sie einen frischen Kontrast zum warmen Gelb-Braun des Sandsteins. Auch die Fensterrahmen und ein kleiner seitlicher Anbau erstrahlten im selben Farbton. Vom Eingang aus sah man die Straße hinunter bis zu den ersten Häusern Crasters. Ein Lächeln stahl sich auf Lauras Lippen. Sie war zu Hause. Mit aufgeregt pochendem Herzen folgte sie ihrer Tante hinein und über eine schmale, steile Treppe hinauf ins obere Stockwerk.

„Zufrieden?“, fragte Jane. Sie stand neben Laura am Fenster. Gemeinsam sahen sie hinaus.

„Mehr als das. Verzaubert. An diesen Ausblick erinnere ich mich gut. Aber wie könnte ich ihn auch je vergessen?“

In einiger Entfernung hinter dem Cottage begann die Heide mit ihren leuchtend gelben Ginsterbüschen. Dazwischen erstreckten sich flache Wiesen mit grasenden Schafen. Und in der Ferne, wo das Meer gegen den Strand toste, erhoben sich auf einem Hügel die majestätischen Ruinen von Dunstanburgh Castle. Diesen Rundumblick, mitten hinein in eine Zauberlandschaft, würde Laura von nun an jeden Tag genießen dürfen. Eine andere Welt als

Berlin war das, gottlob – rau, einsam, andersartig. Genau das, wonach Laura sich sehnte.

Kapitel 2

*The land of Northumberland has a beauty that is stark,
wild, and haunting. It stays with you, like an old song you
can't forget.“*

*(Das Land Northumberlands hat eine Schönheit, die rau,
wild und eindringlich ist. Es bleibt bei dir, wie ein altes Lied,
das du nicht vergessen kannst.)*

Catherine Cookson (1906 – 1998), Schriftstellerin

Lauras Hoffnung, ihr Neuanfang könnte einfach und reibungslos verlaufen, erhielt einen ersten empfindlichen Dämpfer, als sie am nächsten Tag in Begleitung ihrer Tante die Weberei aufschloss. Gerätschaften und Gebäude befanden sich in einem geradezu erbärmlichen Zustand. Die Farbe blätterte von den Wänden, irgendwo drang Wasser ein und hatte den Boden an zwei Stellen aufgeworfen. Und die Webstühle waren derart eingestaubt und voller Spinnweben, dass Laura nicht abschätzen konnte, welche überhaupt noch zu verwenden waren.

Dass es sich bei der kompletten Ausstattung mittlerweile um Antiquitäten handelte, störte Laura nicht, im Gegenteil. In ihrer Vorstellung würde das Können ihrer Vorfahren, das

in den alten Geräten schlummerte, in die neuen Stoffe einfließen und ihnen eine ganz besondere Einzigartigkeit verleihen. So sie denn funktionierten ...

Für den Anfang sollten wenigstens zwei oder drei einsetzbar sein, das war das Allermindeste, besser wären noch vier bis sechs. Für Neuanschaffungen fehlte nämlich das Geld.

In der Modeschule hatte sie im Fach Historie gelernt, welche Maschinen traditionellerweise in Webereien eingesetzt worden waren. Diese Gerätschaften hier allesamt versammelt zu sehen, selbst wenn sie teilweise marode wirkten, berührte Laura.

„Das hier sind hölzerne Cottage Looms, wie sie in dieser Gegend schon seit Jahrhunderten zum Weben verwendet werden. Alles reine Handarbeit auf denen“, erklärte Tante Jane. „Und diese Monstrositäten aus Stahl und Eisen dort drüben funktionieren halb mechanisch, können aber noch von einer Person alleine bedient werden. Dein Großvater hat sie angeschafft, kurz bevor er schließen musste. Seine letzte, völlig sinnlose Investition.“ Sie hustelte.

„Es ist alles da, was ich brauche, ich muss es lediglich instand setzen“, sagte Laura.

„Ähem, du weißt, dass hier drin seit über dreißig Jahren nichts mehr gemacht wurde, ja?“

„Das wird sich bald ändern.“

„Deine Begeisterung in Ehren, Kind, doch wie möchtest du das anstellen? Als du geschrieben hast, du willst wieder Tweed in Hedley Mill produzieren, ist mir im ersten Moment wirklich das Herz aufgegangen. Schließlich kann ich mich daran erinnern, als hier drin gearbeitet wurde. Dein

Großvater wäre unglaublich stolz und dein Urgroßvater vermutlich noch mehr. Aber sieh dich um, Laura, in welch schlimmsten Zustand sich alles befindet.“

„Ach, eine Grundreinigung, ein bisschen Farbe, dann sieht die Sache schon ganz anders aus. Wo ist die Turbine? Wenn wir die wieder zum Laufen bekommen, haben wir halb gewonnen.“

Schicksalsergeben öffnete Jane die Tür zum Turbinenhaus. Ein unterirdischer Bach, der ein Stück nördlich an der Oberfläche lief und dann unter der Erde weiter bis ins Meer, hatte die Turbine von Hedley Mill angetrieben und die Weberei mit Strom versorgt.

„Die funktioniert bestimmt noch“, gab sich Laura pragmatisch. „So was ist ja praktisch unverwundlich.“

Jane blieb oben stehen, als ihre Nichte eine Steintreppe hinunter in einen tiefen, gemauerten Schacht stieg. Unter sich hörte Laura den Bach tosen, sein kalter Hauch drang bis zu ihr herauf. Vor ihr lagen die mächtigen Schaufeln der Turbine. Würde man sie ins Wasser tauchen, würden sie sich wieder drehen und der Weberei Kraft und Licht schenken. Ganz sicher. Laura beugte sich ein wenig nach vorne. Der feuchte Luftzug bewegte sanft ihr Haar.

„Komm rauf, Kind, dort unten kann man leicht ausrutschen und sich verletzen! Das wäre kein guter Einstand!“, rief Jane von oben.

„Lass mich nicht im Stich“, flüsterte Laura der Turbine zu. „Mit dir steht und fällt alles. Du willst doch auch lieber wieder was tun, anstatt hier vor dich hin zu rosten, nicht wahr?“

Sie winkte der Maschine, als verabschiedete sie sich von einem guten Freund. „Warte, bis ich wiederkomme, dann geht es los. Bald, das verspreche ich dir.“

Oben machten die beiden Damen einen ausführlichen Rundgang, und Laura notierte die Ausstattung und ihren Zustand in einem Heft. Als sie endlich fertig waren, dämmerte es. Über ihrer Inspektion hatten sie das Mittagessen vergessen.

„Lass uns ins Dorf gehen und dort etwas essen“, schlug Laura vor. Weder hatte sie Lust, jetzt was zu kochen, noch wollte sie es Jane zumuten.

Als ihre Tante wenig später auf den *Tea Room* zusteuerte, bremste Laura. „Mir ist ehrlich gesagt nicht nach Tee und Kuchen“, gestand sie. „Wie wäre es, wenn wir uns stattdessen im *Merry Fisher* was Herzhaftes gönnen?“

„Du willst in den Pub?“ Janes Stimme klang, als hätte Laura etwas Anrühiges vorgeschlagen. Hoffentlich vertrat ihre Tante nicht den altviktorianischen Standpunkt, dass nur die Herren der Schöpfung in Lokalen verkehren durften und die Damen lieber zu Hause bleiben sollten.

Doch dann fuhr Jane fort: „Warum eigentlich nicht? Ich war ewig nicht mehr dort, dabei gibt es im *Merry Fisher* die besten Krabbensandwiches der Gegend.“

Die Gaststätte war der Dorftreffpunkt schlechthin für Arbeiter, Fischer und Reisende. Weit über die Grenzen Crasters hinaus bekannt für hervorragendes Seafood und die atemberaubende Aussicht auf die Nordsee, gab es selten einen ruhigen Tag im *Merry Fisher*. Auch an diesem Nachmittag war die *public bar*, der Hauptraum, in dem sich die Schanktheke befand, gut gefüllt und die Stimmung laut.

Daheim hatten Laura und Jane sich noch frisch gemacht. Laura trug ein Kleid aus einfarbigem, dunkelbraunem Wollstoff mit figurbetontem Schnitt, darüber ihren roten Mantel, und als sie den Pub betrat, drehten sich alle zu ihr um.

Eilig schob Jane sie weiter in einen Nebenraum, die *saloon bar*, mit gemütlicheren Möbeln und einer etwas gehobeneren Atmosphäre. Laura wusste, dass Frauen im Allgemeinen nicht dazu ermutigt wurden, sich in der *public bar* aufzuhalten. Stattdessen konnten sie in der *saloon bar* ruhiger speisen, wo keine Männer in schmutziger Arbeitskluft Diskussionen über Fußball oder Politik führten.

Der Nebenraum war fast leer, aber vom Hauptraum drüben drang Lachen und lautes Reden zu ihnen herüber. Jane und Laura setzten sich an einen Fenstertisch, von dem aus man die beiden steinernen Piers sah, die den natürlichen Hafen begrenzten, und weiter darüber hinaus bis nach Muckle Carr. Sobald sie aus ihrem Mantel geschlüpft war, fühlte sich Laura unauffälliger.

„Was für ein lustiger Name für eine Insel“, sagte sie und deutete auf das flache, lang gestreckte Eiland.

„Muckle‘ bedeutet ‚groß‘“, erklärte Jane. „Im Gegensatz zu Little Carr, das ein Stück weiter nördlich in Richtung Dunstanburgh liegt. Früher waren diese beiden Inseln vor unserer Küste der einzige Schutz von Craster Haven. Jahrhundertlang mussten die Boote hier frei anlanden und wurden anschließend aus dem Wasser gezogen.“

„Aber nun gibt es einen richtigen Hafen.“

„Hm.“ Jane presste kurz die Lippen aufeinander und schien zu überlegen. Ein Schatten huschte über ihr Gesicht,

dann lächelte sie wieder. „Vor ungefähr fünfzig Jahren haben die Crasters, eine Familie, der früher fast alles hier gehört hat und nach der unser Ort benannt ist, den Nordpier und den Südpier gebaut. Sie wollten die wilde Kraft der Nordsee zähmen und einen sicheren Hafen schaffen. Das haben sie angeblich gemacht, um Captain John Craster zu gedenken, der bei einem Kampfeinsatz in Tibet ums Leben kam.“

Die Frau des Wirts kam herüber und nahm ihre Bestellung auf. „Bleiben Sie länger?“, fragte sie neugierig, nachdem Tante Jane Laura vorgestellt hatte.

„Das habe ich vor, ja.“

„Sie sprechen unsere Sprache sehr gut“, sagte die Wirtsfrau langsam und überdeutlich.

„Danke. Das ist der Verdienst meiner Eltern. Ich wurde zweisprachig erzogen, wissen Sie?“

„Seit dem Krieg kommen nicht mehr viele Ausländer nach Craster.“ Sie wischte den Tisch ab. „Aber ehrlich gesagt, davor eigentlich auch schon nicht wirklich. Es ist nett, neue Gesichter zu sehen.“

Sollte Laura der Frau erklären, dass sie keine Ausländerin war, oder übergang sie diese Bemerkung besser? Ihre deutsche Seite drängte sie, die Sache klarzustellen. Die englische hingegen riet ihr, höflich und zurückhaltend zu bleiben. Deswegen klappte Laura den Mund zu und lächelte einfach.

Wie Jane vorhergesagt hatte, schmeckten die Krabbensandwiches umwerfend. Laura trank ein halbes Pint *draft beer* dazu, sehr zum Erstaunen ihrer Tante, die sich einen Kommentar sichtlich verkneifen musste. Nach dem

Essen allerdings schloss sie sich Laura überraschenderweise an, als diese einen Pink Gin bestellte.

„Oh, kräftig, richtig kräftig“, konstatierte Jane nach dem ersten Schluck. „Aber durchaus köstlich.“ Dabei meinte Laura im schelmischen Lächeln ihrer Tante einen kleinen Blick auf die junge, lustige Jane zu erhaschen, die sich irgendwo in der konservativen mittelalten Frau versteckte.

Laura zückte ihr Schreibheft, das sie mitgebracht hatte, und schlug es auf.

„Gleich morgen früh fange ich an, in der Weberei zu fegen und zu putzen“, verkündete sie und notierte das als ersten Punkt oben auf einer frischen Seite. „Danach werde ich feststellen, was konkret an der Gebäudesubstanz saniert werden muss, damit man es möglichst schnell wieder benutzen kann. Vermutlich wird das einen Großteil meines Budgets verschlingen, weil ich Reparaturen an Dach oder Mauerwerk nicht selbst erledigen kann.“ Punkt zwei. „Und als Drittes kontrolliere ich alle Gerätschaften und mache eine Bestandsaufnahme. Was ist kaputt, was funktioniert noch, was kann repariert werden, was brauchen wir ... du weißt schon.“

„Wahrscheinlich kannst du erst danach einschätzen, ob eine Wiedereröffnung überhaupt Sinn macht?“

„Oh, die wird Sinn machen, zweifellos.“

„Du bist wild entschlossen, Laura, was?“

„Hedley Mill ist meine Zukunft. Ich habe keinen Plan B, weil ich davon überzeugt bin, mit unserer Weberei Großes zu schaffen.“

Jane lächelte. „Du klingst wie dein Vater. Der war auch schon als kleiner Junge der Meinung, Klotzen wäre besser als

Kleckern.“

„Damit ist er doch gut gefahren bis jetzt, oder etwa nicht?“

Gedankenverloren drehte Jane ihr Cocktailglas. „Ich dachte immer, der Grund für seinen Antrieb läge darin, dass er als Junge in all seinen Bestrebungen stets von unseren Eltern bestätigt wurde, während ich einfach nur fleißig und folgsam sein sollte“, setzte sie leise hinzu. „Aber jetzt sehe ich, dass dir die gleiche Kraft, der gleiche Esprit innewohnt wie ihm. Womöglich liegt das sogar in der Familie?“

Dann sah sie Laura an, und in ihren warmen braunen Augen glomm plötzlich ein Funke. „Wenn du willst, helfe ich dir in der Weberei. Nicht nur beim Putzen, bei allem. Ich kenne mich nämlich gar nicht so schlecht aus mit den Maschinen.“

„Das wäre wundervoll, Tante Jane! Ich könnte deine Hilfe gut brauchen. Aber nur, wenn ich dich damit von nichts anderem abhalte.“

„Ach, weißt du, ich war lange Lehrerin hier an der örtlichen Grundschule. Vielleicht hat dein Vater dir das erzählt. Vor ein paar Jahren hat mich ein junger Kollege abgelöst, und seitdem habe ich das Gefühl, in meinem Cottage langsam in einen dauerhaften Winterschlaf zu versinken.“

„Dann ist es wohl an der Zeit, wieder aufzuwachen.“

„Das ist es, Kind, das ist es.“

Sie bestellten einen zweiten Pink Gin, und Jane erzählte Laura noch mehr Geschichten über die Familie Craster, deren Stammsitz ein uralter Turm etwas weiter landeinwärts war. Bis eine Gruppe junger Leute das Restaurant betrat und

sich lautstark palavernd, als wären sie alleine hier, am Nebentisch niederließ.

Jane bemerkte Lauras missbilligenden Blick. „Gönn ihnen ihren Spaß“, raunte sie der Nichte zu. „Das sind Frederick Barrington und Ronan Armstrong. Sie arbeiten unter der gestrengen Fuchtel ihrer Väter und haben nicht viel zu lachen.“

„Und die Damen sind ihre Frauen?“ Eine der beiden, recht unscheinbar und klein, schien noch sehr jung zu sein. Die andere war in Lauras Alter, groß, blond und äußerst attraktiv.

„O nein“, sagte Jane. „Das sind Millie Barrington und Carol Armstrong, die Schwestern der zwei.“

Jetzt bemerkte auch Laura die Familienähnlichkeit. Die etwas schwunglos wirkende Carol und Ronan hatten beide hellbraunes Haar, von Wind und Sonne gerötete Wangen und den gleichen breiten Mund. Millie und ihr Bruder Frederick wiederum sahen einander nur wegen ihrer auffallend attraktiven Gesichtszüge ähnlich. Sein Haar war braun, die Augen ebenfalls, Millies lange Locken hingegen hellblond, und sie hatte eine intensiv blaue Augenfarbe. „Bombshell“ nennt man eine derart schöne Frau, dachte Laura.

Die Herren bestellten Bier und für ihre Schwestern Limonade. Nachdem sie sich zugeprostet hatten, fiel Millies Blick auf Jane und Laura.

„Guten Abend, Miss Hedley.“ Sie stand auf und kam herüber. „Ist das Ihre Nichte? Wir haben schon gehört, dass eine junge Dame in einem kirschroten Mantel im Dorf angekommen ist.“

Laura war perplex. Natürlich verbreiteten sich Klatsch und Neuigkeiten in einem kleinen Ort rasend schnell, aber bereits Tagesgespräch zu sein hatte sie nicht erwartet.

„Ganz genau, Millie, das ist meine Nichte Laura Hedley. Laura, das sind Millie Barrington, ihr Bruder Fred und Carol und Ronan Armstrong. Ich hatte die Freude, alle vier in der Grundschule zu unterrichten, doch das ist schon eine Weile her.“

„Ob es eine Freude war, wage ich im Nachhinein zu bezweifeln“, scherzte Millie. „Zumindest was Fred betrifft. Ich bin zwei Jahre älter als er und erinnere mich noch genau daran, dass er ständig irgendeinen Blödsinn ausgeheckt hat.“ Sie zwinkerte ihrem Bruder zu und richtete ihre Aufmerksamkeit dann wieder auf Laura. „Freut mich sehr, Sie kennenzulernen, Miss Hedley“, sagte Millie, und auch die anderen fielen in den Gruß ein.

Es kam Laura eigenartig vor, ebenso angesprochen zu werden wie ihre Tante. Am liebsten hätte sie sofort ihren Vornamen angeboten. Vermutlich gab es hier nicht allzu viele Leute in ihrem Alter, und sie sollte sich mit den vieren gut stellen. Andererseits wollte sie nicht verzweifelt erscheinen, daher beließ sie es fürs Erste bei dieser förmlichen Vorstellung und lächelte stattdessen wiederum einfach nur.

„Korrigieren Sie immer noch Schulhefte?“, fragte Ronan und deutete auf das Heft, das Laura daraufhin schnell zuschlug.

„Aber nein“, sagte Jane. „Darin macht sich meine Nichte Notizen zur Weberei.“

Nun horchten alle vier auf, Laura merkte das ganz genau. Und sie entschied, nicht hinterm Berg zu halten, sondern die Neugier der jungen Leute zu befriedigen. Immerhin war es kein Geheimnis, was sie vorhatte.

„Ich werde Hedley Mill wiedereröffnen, und hier drin“, sie hielt das Heft hoch, „steht meine To-do-Liste.“

Millie riss die Augen auf, ihr Bruder Fred stieß ein ungläubiges kurzes Lachen aus. „Den alten Kasten? Würde mich stark wundern, wenn da irgendwas drinsteht, was noch verwendet werden kann. Vergebene Mühe, die Weberei ist hinüber.“

Laura runzelte die Stirn. Es war höflich von ihr gewesen, diesen Fremden Auskunft zu geben. Auf eine ungefragte Meinung konnte sie allerdings gut verzichten. „Das werden wir ja sehen. Spätestens bei der Wiedereröffnung.“

Nun erwiderten Freds Augen Lauras herausfordernden Blick direkt, dabei sah ihr Braun nicht warm aus, sondern nur dunkel. „Selbst falls Sie es hinkriegen würden – wer sollte die Weberei bitte schön leiten, Sie etwa?“, fragte er spöttisch.

„Haben Sie was dagegen?“

„Vielleicht haben Sie es noch nicht gemerkt, Miss Hedley, aber Craster ist ein Fischerdorf. Wir leben hier von Hering, nicht von Samt und Seide. Die alte Weberei hat nicht grundlos vor Jahrzehnten geschlossen, und alle waren eigentlich ganz froh darüber. Wir brauchen weder eine Weberei noch zugereiste Hedleys, die sich für superschlau halten. Weil wir alle weiß Gott genug mit den Fischen zu tun haben.“

„Was sind Sie für ein charmanter junger Mann! Man merkt gleich, woher Sie kommen. Fischfang und Textilherstellung sind zwei unterschiedliche Geschäftszweige und können nebeneinander existieren. Das eine schließt doch das andere nicht aus.“ Ihre Stimme klang schärfer, als Laura sich das wünschte. Dieser Fred mochte zwar aussehen wie ein hübscher Kerl, aber anscheinend waren seine Ansichten noch antiquierter als die alten Webstühle und mindestens ebenso angestaubt. Als er erneut widersprechen wollte, ging Ronan schnell dazwischen.

„Natürlich, Miss Hedley, da haben Sie vermutlich recht. Wir wünschen Ihnen viel Erfolg bei der Instandsetzung. Sollten Sie mal Hilfe brauchen – ich kann ganz gut Sachen reparieren.“ Er lächelte sie an.

Daraufhin schnaubte Fred tatsächlich hörbar. Was war er nur für ein unhöflicher Bursche! Carol, die neben ihm saß, nahm seine Hand und tätschelte sie. Die Jüngste der vier hatte bisher noch gar nichts gesagt, Laura dafür umso intensiver von oben bis unten gemustert.

„Vielen Dank, Mister Armstrong“, erwiderte Laura würdevoll. Und mit einem ironischen Seitenblick auf Fred: „Ihr Angebot ist sehr nett.“

Millie setzte sich wieder zu den anderen an den Tisch, sah aber zwischendurch immer rüber, bis Laura und Jane gingen.

Als sie bereits draußen waren, öffnete sich die Tür plötzlich noch mal, und Millie kam ihnen etwas atemlos hinterher.

„Miss Hedley!“, rief sie und für einen Augenblick wusste Laura nicht, ob sie oder ihre Tante gemeint war. „Ihr Mantel!

Er ist wahnsinnig schön. Und das Kleid, das Sie tragen, hat einen so eleganten Schnitt, wie man es in unserem Dorf nie sieht.“

Laura knöpfte gerade besagten Mantel zu. „Vielen Dank. Ich habe in diesem Jahr die Modeschule in Berlin abgeschlossen und entwerfe und nähe fast alle meine Sachen selbst.“

„Modeschule – Berlin ... Wenn Sie wüssten, wie herrlich aufregend das für mich klingt. Wundervoll!“ Millie lachte. „Falls es für Sie in Ordnung ist, würde ich Sie gern mal draußen in der Mühle besuchen. Ich bin neugierig, und hier ist ja wirklich sonst nie was los, was nichts mit Heringen zu tun hat.“

Nun musste Laura ebenfalls lachen. „Ich würde mich freuen, wenn Sie vorbeischauen. Vielleicht lieber ohne ihren Bruder?“

„Ach, Fred, der ist gar nicht so schlimm, wenn man ihn näher kennt. Aber ich komme auf jeden Fall alleine, denn dann können wir besser über Kleider plaudern, ja? Oder Mäntel?“ Ohne auf eine Antwort zu warten, verschwand Millie wieder im Pub.

„Was für eine eigenartige Truppe“, bemerkte Laura auf dem Heimweg. „Millie scheint nett zu sein, Ronan ebenfalls. Aber diese Carol hat mich die ganze Zeit über angestarrt, als wäre ich eine Außerirdische, und Fred hat offenbar sofort beschlossen, ein Problem mit mir zu haben. Dabei kennt er mich überhaupt nicht. Er kommt mir reichlich kleinkariert vor; mit dem werde ich sicher nicht warm.“

Jane hakte sich bei ihrer Nichte unter. Vermutlich zeigten die beiden Pink Gin Wirkung. Laura für ihren Teil fühlte sich

jedenfalls ein wenig angeschickert.

„Das darfst du nicht ernst nehmen. Fred Barrington war schon immer ein temperamentvoller Hitzkopf und in der Schule jede Woche in eine Rauferei verwickelt.“

„Ronan scheint netter zu sein.“

Jane seufzte und schien einen Moment über ihre nächsten Worte nachzudenken. „Ja, genau, ‚nett‘ ist eine treffende Bezeichnung. Nett wie ein Paar handgestrickter Socken, das ist Ronan.“ Sie kicherte. „Millie hingegen ist wie elegante Nylons und Fred wie barfuß über den Strand ins Meer zu rennen.“

Das waren interessante Vergleiche. Darüber würde Laura nachdenken müssen. „Und Carol?“, fragte sie.

„Ach, Carol. Die ist noch viel zu grün hinter den Ohren, um irgendwas zu sein. Ich glaube, sie ist kürzlich erst achtzehn geworden und sicher vier, fünf Jahre jünger als Ronan und Fred. Millie ist so alt wie du, wenn ich mich recht erinnere. Ronan und Fred waren schon immer beste Freunde, und Carol vergöttert Fred. Sie ist davon überzeugt, ihn einmal zu heiraten. Das hat sie mir mit zehn während einer Handarbeitsstunde eröffnet. Ich vermute, diesen Plan verfolgt sie eisern. Ein eigenartiges Mädchen.“ Jane lachte hell auf. „Die Jugend!“ Unvermittelt blieb sie stehen. „Aber halte dich an Millie Barrington, sie ist wirklich eine patente junge Dame.“

„Barrington wie *Barrington Kippers*, die Heringsräucherei?“

Jane nickte. „Die größte am Ort. Und die Familie Armstrong besitzt die meisten Fischerboote in der Gegend.“

„Na, dann wäre Carol Armstrong doch ein guter Fang für Fred Barrington“, bemerkte Laura spitz. „Das sehen die Mütter der beiden sicher genauso.“

Plaudernd erreichten sie das Cottage. Laura merkte, wie leicht es ihr fiel, sich mit ihrer Tante zu unterhalten. Obwohl sie einander seit Jahren nicht gesehen hatten, spürte sie eine innige Vertrautheit mit ihr. Und der erste Eindruck, es mit einer etwas altbackenen Dame zu tun zu haben, verflüchtigte sich zusehends. Jane verfügte über eine scharfe Beobachtungsgabe und konnte bei all ihrer höflichen englischen Zurückhaltung recht spitzfindige Kommentare abgeben.

Es war viel geschehen an Lauras erstem richtigen Tag in Craster. Nicht nur die Weberei würde sie beschäftigen, dessen war sie sich sicher, sondern gleichermaßen auch die Menschen.

Am Sonntagmorgen begleitete Laura ihre Tante Jane zur Kirche. Jane hatte ihr erklärt, dass dies keine Wahlmöglichkeit, sondern ein Pflichttermin war. Alle gingen hin. Punkt.

St. Peter the Fisherman – natürlich! Wie sollte Crasters Gotteshaus anders heißen? – lag mitten im Ort. Das kleine, schlichte Gebäude aus dem üblichen Bruchsandstein war in Erinnerung an Thomas Wood Craster – auch die Erwähnung dieser Familie verwunderte Laura nicht – vor etwa achtzig Jahren errichtet worden. Zuerst als Sonntagsschule, doch mittlerweile wurde darin der Gottesdienst abgehalten. Zum Heiraten, für Taufen oder Beerdigungen musste aber nach wie vor die Gemeindekirche in Embleton aufgesucht werden, dafür war die kleine Missionskirche nicht ausgelegt.

Durch das Tor in einer umlaufenden, gedrunghenen Steinmauer schritten Laura und Jane den Weg zur Kirche entlang. Es war ein wolkiger, bedeckter Morgen, und Laura hatte anstelle ihres roten Mantels ein dunkelblaues Kostüm gewählt. Das bereute sie jetzt schon, denn sie fror in ihrer Kostümjacke erbärmlich. Das hat man nun davon, wenn man nicht auffallen will, dachte sie bei sich und versprach sich selbst, künftig immer die Wärme eines Kleidungsstücks seiner dörflichen Eignung vorzuziehen.

Tante Jane sah chic aus. Ihr haselnussfarbener langer Mantel passte nicht nur perfekt zum Ton ihrer Augen, sondern wärmte mit seinem kleinen Pelzkragen sicher wunderbar. Auf dem Kopf saß ein farblich passender Hut, und zur Feier des Tages hatte sie roten Lippenstift aufgetragen, was ihr sofort ein frisches Aussehen verlieh.

So müsste sie sich eigentlich immer kleiden, dachte Laura. Nicht nur sonntags. Und auch nicht nur für Gott oder die anderen, sondern für sich selbst.

Das Innere der Kirche war schlicht gehalten, aber hell und heimelig, mit drei hohen Buntglasfenstern hinter dem Altar und üppigem Deckengebälk.

Auch die Bestuhlung aus dunklem, poliertem Holz sah hochwertig aus.

„Die Einrichtung wurde ebenfalls von der Familie Craster gestiftet“, flüsterte Jane Laura zu.

„Warum überrascht mich das nicht?“

Ein leichter Remppler ihrer Tante ließ Laura schmunzeln.

„Hier kommen die Barringtons. Zwei davon kennst du ja schon.“

Im Sonntagsstaat, einem dunklen Anzug mit scharf geschnittenen Schultern, marschierte ein großer Mann mit grau meliertem Haar forschenden Schrittes bis fast nach vorne und setzte sich in die zweite Reihe. Gefolgt wurde er von Ehefrau und vier Kindern, von denen Laura freilich nur Fred und Millie wiedererkannte. Die Armstrongs saßen bereits.

Den Gottesdienst fand Laura überraschend interessant, auch weil der Pfarrer ein relativ junger Mann war, der engagiert sprach. Hinterher stand er an der Tür und verabschiedete seine Gemeinde. Als Laura und Jane an der Reihe waren, schüttelte er ihnen die Hand.

„Ein Neuzugang in unserem kleinen Ort, wie schön“, sagte er. „Ich hoffe, dass Sie hier glücklich sein werden, Miss Hedley.“ Das klang ehrlich und herzlich.

„Vielen Dank, das ist sehr freundlich.“

„Dann sehe ich Sie ab jetzt öfter im Gottesdienst?“ Verschwörerisch beugte er sich zu ihr. „Wissen Sie, im Sommer ist die Kirche immer gut gefüllt, weil durchreisende Fischer hier sind, die den Heringsschwärmen die Küste entlang folgen. Aber sobald der Herbst einkehrt, lichten sich die Bankreihen, und ich bin auf Rückendeckung durch die Einheimischen angewiesen, wenn ich nicht vor leeren Rängen predigen will.“

Laura musste lachen. „Tante Jane wird sicher dafür sorgen, dass wir jeden Sonntag pünktlich erscheinen.“

„Das lobe ich mir.“

Die meisten Leute standen vor der Kirche noch auf einen Plausch beieinander, die Barringtons und Armstrongs in einer großen Gruppe. Mrs Barrington und Mrs Armstrong, obwohl jünger als Tante Jane, waren äußerst altbacken

gekleidet. Zu lange Röcke, zu dicke Strümpfe und Schuhe, die eher etwas für gehschwache Großmütter waren, ließen sie älter aussehen als ihre Jahre.

Oder lag das am völligen Fehlen jedweden Make-ups? Kein Lippenstift, nicht einmal ein Hauch von Rouge verlieh ihren Gesichtern Frische. Harte Arbeit und wenig Spaß, las Laura deutlich darin, und eine Welle von Mitleid stieg in ihr auf. Sie dachte an ihre eigene Mutter, die es auch während der Knappheit der Nachkriegsjahre geschafft hatte, stets adrett auszusehen. Das war ihr wichtig gewesen.

Ihren Lippenstift hatte sie mit Vaseline gestreckt, damit er länger hielt. „Weil ich mich mit roten Lippen immer besser fühle. Immer“, klangen ihre Worte in Lauras Ohren. „Wenn ich in den Spiegel schaue und mir müde Augen und blasse Wangen entgegenblicken, motiviert mich das nicht gerade für meinen Tag. Aber ein bisschen Farbe ändert alles.“

Derartige Ansichten waren Mrs Barrington und Mrs Armstrong augenscheinlich nicht geläufig.

Egal, wie lange sie selbst in Craster leben würde, fernab von großen Städten und urbanen Zentren, eines wusste Laura ganz sicher: Sie würde sich ausnahmslos jeden Morgen nett zurechtmachen. Und sie würde sich immer für Mode interessieren und über ihre Kleidung ausdrücken wollen.

„Geht es dir gut?“, fragte Jane. „Du siehst irgendwie wild entschlossen aus. Oder hast du Bauchweh? Egal, was es ist, wir sollten schnell verschwinden. Der sonntägliche Kirchgang ist zwar ein Pflichttermin, aber bei der anschließenden Klatschbörse müssen wir nicht mitmachen – weder als Teilnehmer noch als Klatschobjekte.“

Erleichtert stimmte sie zu und folgte ihrer Tante hinaus auf die Straße. Dabei passierten sie die Barringtons. Millie winkte Laura fröhlich zu, und sie erwiderte den Gruß. Dann fiel ihr Blick auf Fred, der sie unverwandt anstarrte und nur knapp nickte.

Ronan sagte vernehmlich: „Guten Morgen, Miss Hedley“, und seine Schwester drehte sich demonstrativ weg.